

selbst eher in Rückgang begriffen ist. Ein anschaulicher Beweis ist die Innenausstattung moderner Kirchen, in denen die Darstellung der Heiligen meist völlig zurücktritt. Bei dieser Lage der Dinge, bei der auch ökumenische Rücksichten eine Rolle spielen, ist es zu begrüßen, daß hier der Versuch unternommen wird, den gesamten Fragenkomplex: Heilige und Heiligenverehrung theologisch zu durchleuchten.

P. Molinari SJ, Professor an der Gregoriana in Rom und Postulator für viele Heiligsprechungsprozesse, versucht in dem vorliegenden Werk vor allem nachzuweisen, wie die Heiligen wesentlich zur Kirche, dem mystischen Leib Christi, gehören und wie ein Ernstnehmen der Menschwerdung auch ein wirkliches Ernstnehmen dieser ganz Christus und seinem Werk hingegebenen ausgezeichneten Glieder der Kirche in sich schließt. Das Buch ist vor allem für Theologen geschrieben und erinnert etwas stark an die üblichen scholastischen Traktate. Der Verf. hat mit großem Fleiß eine Fülle von Zeugnissen zusammengetragen, aus denen mancher Prediger schöpfen wird. Aber all diese vielen und langen Anmerkungen belasten auch den Fortgang der Lektüre. Man hätte sie besser ans Ende des Buches verwiesen. In der Darstellung selbst macht sich eine uns fremd gewordene Psychologie bemerkbar. Wie anders wird unser Empfinden angesprochen, wenn der Verf. etwa Karl Rahner zitiert! Einiges an dieser Fremdheit geht auch auf Kosten der Übersetzung, die unseres Erachtens dem Italienischen zu nahe bleibt. (Warum z. B. wird hier ständig von Personen statt von Menschen gesprochen?) Dennoch: wer sich durch das Buch durcharbeitet, wird manche wertvolle Erkenntnis gewinnen, zumal in dem Kapitel über die Menschheit Christi. Wenn wir hier auch nicht die große Synthese über das Thema vor uns haben, die wir uns wünschten, so ist es doch ein erster, beachtlicher Ansatz dazu.

F. Hillig SJ

KÖHLER, Heinrich: *Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmannes 1878–1949*. Unter Mitwirkung von Franz Zilken hrsg. v. Josef Becker. Mit einem Geleitwort v. Max Miller. Stuttgart: Kohlhammer 1964. 51 u. 412 S. 16 Bildtaf. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen. 11.) Lw. 27,-.

Der Verf. dieser Lebenserinnerungen war

von 1920 bis 1927 badischer Finanzminister und in dieser Zeit zweimal (1923/24 u. 1926/27) Staatspräsident, von Januar 1927 bis Juni 1928 Reichsminister der Finanzen; nach dem Zusammenbruch wurde er im Oktober 1945 Leiter der nordbadischen Verwaltung, im Mai 1946 Wirtschaftsminister und im Oktober des gleichen Jahres Finanzminister der Stuttgarter Regierung. Die Aufzählung der ihm übertragenen Ämter zeigt die Bedeutung des Mannes und rechtfertigt die Herausgabe der Lebenserinnerungen.

Die Lektüre dieser Memoiren hinterläßt jedoch – wie es ja auch sonst oft genug bei dieser Literaturgattung der Fall ist – einen etwas zwiespältigen Eindruck. Der Informations- und Quellenwert ist in den einzelnen Kapiteln sehr verschieden. Neben Abschnitten, die zuverlässigen und wertvollen Aufschluß über bestimmte Phasen der neuesten deutschen Geschichte geben, finden sich andere Stellen, in denen das Urteil des Verf. allzu subjektiv und einseitig erscheint. Dazu kommt, daß sich auch die Persönlichkeit Köhlers selbst in einem nicht ganz eindeutigen Licht darbietet. Einerseits wird man ohne Einschränkung die Energie und Zielstrebigkeit des sich aus einfachen Verhältnissen hochdienenden mittleren Beamten anerkennen, und man wird auch dem unermüdlichen Einsatz in der Politik und der Charakterfestigkeit des Verf. seine Bewunderung nicht versagen. Sicher ist nicht richtig, was Theodor Heuss in seinen „Erinnerungen“ über Köhler schreibt: „Er war ein sehr gescheiter und robuster Mann, wohl mit dem einen, freilich nicht unwesentlichen Fehler, daß er, dem Zentrum entstammend, wenig objektiv, sondern machtpolitisch dachte und entschied“ (335). Andererseits zeigen die Memoiren einige andere Schattenseiten auf. Köhler scheint, jedenfalls nach dem Ausweis der Erinnerungen, doch sehr lange unter einem gewissen Komplex des Nichtakademikers gelitten zu haben. Deutlich kommt dies in seinem Namenszug zum Ausdruck, nachdem er 1923 die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg erhalten hatte, worüber er ausführlich berichtet (119 ff.); er führt dann mit großer Selbstverständlichkeit den Dokortitel ohne den Zusatz des „h. c.“ (vgl. die Facsimiliewiedergabe der Unterschrift S. 2*). Auch wie er seine eigenen Leistungen – die ja (das soll noch einmal betont werden) wirklich Anerkennung verdienen – in seinen

Aufzeichnungen selbst bewertet, weckt ein gewisses Unbehagen; so wenn er sich als „Finanzpolitiker der Fraktion ohne jede Konkurrenz aus den Reihen der Fraktionskollegen“ bezeichnet (96) oder wenn er von seinem ersten Auftreten als Reichsminister im Reichstag schreibt, daß es „ein voller Erfolg“ gewesen sei (232). Man lese hierzu noch, wie der Beginn seiner Tätigkeit als Finanzminister in Karlsruhe geschildert wird (102). Auch die Art, wie er Vorwürfe zu entkräften versucht, wirkt nicht ganz überzeugend; was er beispielsweise im Zusammenhang mit der Besoldungsreform 1927 über die von ihm in Magdeburg vor dem Beamtenschaftsbund gehaltene Rede schreibt (255 ff., vor allem: „Ich mußte reden und die Vorlage mußte bekanntgegeben werden“, 256), verstimmt den Leser als allzu deutlicher Versuch einer Selbstrechtfertigung.

Empfindlicher noch als durch solche Stilfragen, die ja zunächst nur das persönliche Bild des Verf. betreffen, sind die Lebenserinnerungen durch ein beständiges Ressentiment gegenüber dem Gewerkschaftsflügel der damaligen Zentrumsparterie vorbelastet. Gerade unter dieser Rücksicht ist eine besondere Kritik vonnöten, da in diesen Abschnitten den Memoiren nur ein bedingter Quellenwert zugesprochen werden kann. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Zentrums, vor allem der Jahre ab 1927, werden sehr ausführlich behandelt. Aber Köhler erweist sich in seinem Urteil als zu einseitig eingestellt und wird den Männern, die eine andere Auffassung vertreten, nicht gerecht. Nicht selten wird er schroff und sogar verletzend in seinen Beurteilungen der Fraktionskollegen von damals. Nur einige Beispiele: K. spricht von dem „in seinem Urteil unpolitischen Schwaben Bolz“, von „ausgesprochen Unfähigen wie Thomas Eßer“ (76); Brüning wird ein „grüblerischer Konstrukteur und überspitzter Taktiker“ genannt, „der wie der Fuchs mit dem Schwanz gerne seine Spuren verwischte“ (226), und Adam Stegerwald wird als „Allerweltsschwätzer“ abgetan (308 Anm. 28). Am einseitigsten wird jedoch Joseph Wirth behandelt, dem Köhler ein eigenes Kapitel widmet (169–188).

Wo aber keine sachlichen Differenzen den Blick verengen, gibt Köhler lebendige und ausgewogene Porträts. Das beste ist wohl der Abschnitt über den badischen Zentrumsführer Theodor Wacker (22–34). Hier wie auch in der

Schilderung Joseph Schofers (über den ganzen Band verstreut) oder des Reichsarbeitsministers Heinrich Brauns (220 f.) beweist Köhler, daß er auch „sine ira et studio“ zu schreiben versteht.

Die Lebenserinnerungen sind Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre niedergeschrieben. Es ist interessant zu sehen, daß der Verf. noch zu diesem Zeitpunkt an der Überzeugung festhält, daß man zur Abwendung des Unheils die Nationalsozialisten schon 1930 hätte zur Regierungsverantwortung heranziehen müssen. Daß dies damals unterlassen wurde, wird von ihm als Hauptgrund für das Scheitern Brünings angesehen (299 ff., 309).

Im Anfang sind 19 Dokumente zu den Jahren 1945–1949 vereinigt, von denen die Nummern 14 bis 17, die den Zusammenschluß Baden-Württemberg betreffen, von besonderem Interesse sind.

B. Schneider SJ

Gesellschaftslehre

BOKELMANN, Hans: *Die ökonomisch-sozialethische Bildung*. Problem und Entwurf einer didaktischen Theorie für die gymnasiale Oberstufe. Heidelberg: Quelle & Meyer 1964. 8°. 222 S. (Anthropologie und Erziehung, hrsg. O. F. Bollnow, A. Flitner u. a., Band 13)

Bedarf es einer eigenen ökonomisch-sozialethischen Bildung? Solange der Schwerpunkt des Wirtschaftens im Hause oder allenfalls auf dem Herrenhof lag, bereitete sein Verständnis keine Schwierigkeit; das Wirtschaften war anschaulich, der junge Mensch wuchs in die Erfahrung der Wirtschaft und damit zugleich in seine Verantwortung um sie ganz von selbst hinein. Seitdem jedoch die Wirtschaft sich zu einem hochkomplizierten arbeitsteiligen Leistungs- und Austausch-Zusammenhang entwickelt hat, der ganze Länder und heute die Welt umspannt, ist ihr Verständnis der unmittelbaren Erfahrung unzugänglich geworden und kann nur noch auf abstraktivem Wege gewonnen werden. Das hat zur Folge, daß der Mensch, auch der ansonsten gebildete, obwohl er an der Wirtschaft teilhat und von ihr lebt, ohne besondere Hilfe sich selbst, seine Stellung in der Wirtschaft und seine Verantwortung ihr gegenüber nicht mehr versteht, womit dieser wichtige Lebensbereich als Feld seiner individual- und sozialetischen Bewährung ausfällt. Um diesem Mangel abzuhelpen, haben unsere